

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 86 (1960)  
**Heft:** 41

**Rubrik:** Der Rorschacher Trichter

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Der Rorschacher Trichter

186

WERNER WOLLENBERGER

Die Cabarereportage:

## ...und alles ohne Netz!

Es gibt gewisse Dinge, die ich einfach nicht übers Herz bringe.

Beispiele:

Ich sitze in einem Restaurant. Ein junges Mädchen trippelt herein. Ich bringe es einfach nicht übers Herz, dem Mädchen nicht nachzuschauen. (Leider neige ich zur Kurzsichtigkeit, sonst hätte ich noch mehr davon.)

Oder:

Ich sehe in einer Zeitung ein Inserat, das irgendeine Budenstadt an irgendeinem Schützen-Sänger-Turner-Fest offeriert. In einer Entfernung von fünfzig Kilometern. Ich bringe es nicht übers Herz, nicht hinzueilen.

Oder:

Ich fahre über Land und in irgend einem verlassenen Flecken blüht auf dem Schulhausplatz ein bescheidenes Zelt mit der Aufschrift *„Zirkus“*. Das Dörfchen und der Zirkus können noch so klein und die Eile, in der ich bin, kann noch so groß sein: ich bringe es nicht übers Herz, nicht auszusteigen und Karten für die Abendvorstellung zu lösen. Neulich passierte mir das in S., einem malerischen Dörfchen des Seetales.

Da stand auf einem Platz ein bescheidenes Zeltchen, umgeben von ein paar Wohnungen, einem Kassenwagen und einem Anhänger, in dem Zigaretten, Magenbrot und Mohrenköpfe zu erwerben waren. Ich müßte lügen, wollte ich behaupten, das alles habe besonders romantisch oder poetisch oder verzaubert ausgesehen. Es ging gegen Ende September und es regnete aus einem grauverhangenen, tiefen Himmel. Die Blätter der Kastanien klebten dreckig an den schwarzen Ästen.

Es war kühl.

Nichts ist bei Nässe und Kälte sonderlich romantisch, poetisch und verzaubert. Romantik gedeiht nicht bei fünf Grad über Null. Poesie ersäuft im Herbst-Regen. Verzauberung findet nicht statt, wo Schnupfen und Ischias drohen.

Natürlich hätte ich sofort weiterfahren sollen.

Jeder vernünftige Mensch wäre weitergefahren.

Besser: jeder normale Mensch wäre weitergefahren.

Aber bitte sehr: ich bringe es einfach nicht übers Herz, einen kleinen Wanderzirkus nicht zu besuchen.

Also besuchte ich ihn, obwohl es mich einiges kostete: a) den Eingang, b) vier Ausreden bei den Leuten, die ich an jenem Abend versetzte, c) Blumen für die Frau des gastlichen Hauses, das ich ausließ, d) fünfzig Papier-Taschentücher von wegen Erkältung. Von den sechs heißen Groggs nach der Vorstellung ganz zu schweigen.

Natürlich würde – solche Umrübe betrachtet – jeder vernünftige oder normale Mensch den Besuch des armseligen Zirkussechens bedauern. Nicht so ich. Denn ich bringe es einfach nicht übers ...

Aber das wissen Sie jetzt schon! Also: es war einfach grandios. Es begann bevor es begann.

Da mir für mich selber nichts gut genug ist, hatte ich Loge genommen.

Loge bestand in einem üblichen Gartenstuhl, dessen Lehne notdürftig ein rotes Stück Samt verhüllte. Der Samt war zerschlissen, hatte zirka sieben Löcher und war so schmutzig wie der ...

Nein, kein Wort gegen den Fakir! Er hieß Gutha Rama und sprach fließend schweizerdeutsch. Trotz

des Turbans. Und trotz des unheimlich indischen Fakir-Bartes. Und trotz des stechenden Blickes, der jedem Beschauten tief in die Seele ging. Oder ins Nirvana oder wie immer sie's dort nennen. Und trotz des ungeheuer ausländischen Schriftzuges, mit dem er – unaufgefordert – jedes Programm versah.

Ach ja, das Programm: ich hatte eines an der Kasse gekauft. Als ich kaum zwei Minuten saß, kam eine Dame, die Programme feilbot. Auch mir offerierte sie eines. Ich machte sie darauf aufmerksam, daß ich bereits eines besitze. Aber das konnte sie nicht weiter erschüttern. Sie erklärte mir, daß es ein unvollständiges Programm sei.

Also erstand ich ein anderes. Es enthielt nichts, was das erste Programm nicht auch enthalten hätte. Allerdings muß ich zugeben, daß es das gleiche in anderer Reihenfolge enthielt.

Natürlich hätte ich dem Fräulein böse sein sollen. Aber es hatte so besonders blaue Augen.

Es begann punkt halb neun.

Also mit einer halbstündigen Verspätung auf beide Programme.

Aber – das merkte ich erst später – die Verspätung war gar keine Verspätung, indem das Nonstop-Programm mit Nummer 4 begann. Nummer 1 bis 3 war *„Schlager auf Schlager“* gewesen und hatte auch tatsächlich stattgefunden. Durch einen scherbelnden Lautsprecher. Nummer 4 startete also das Programm. Meine Spannung war groß. Was würde kommen?

Programm-Heft 1 versprach *„Rolfo getanztes Seil“*, Programm-Heft 2 jedoch Erik, den dänischen Matrosen.

Die entsetzliche Ungewißheit wurde glücklicherweise durch das Erscheinen von *„Klein Brunoli, Balance Akt und Hulo-Hoop“* behoben.

In beiden Programm-Heften war Klein Brunoli als Nummer 5 angekündigt. Nun ja, ein Schlager mehr oder weniger ...

Von Klein Brunoli will ich indessen schweigen. Ich mag es nicht, wenn drei- bis vierjährige Kinder zu lange aufzubleiben und dann den Gästen zeigen müssen, was sie sonst auf dem Spielplatz treiben.

Auf Nummer 5 folgte ordnungsgemäß Nummer 6. Sie bestand in den *„Fünf Resax“*. Das heißt: sie hätte in den fünf Resax bestanden. Vermutlich handelt es sich bei ihnen aber um Angehörige eines südlichen Volkes, welche bekanntlicherweise im Herbst nach Nord-Afrika ziehen. Jedenfalls erschienen die fünf Resax nur in den beiden Programm-Heften, nicht aber in der Arena. Nun, ich könnte Ihnen in diesem Sinne noch weiterberichten. Aber ich halte das für falsch und ungerecht. Was können schließlich Programme dafür, daß sie nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmen? So etwas kommt sogar in den besten Parteien und nicht nur im Wander-Zirkus vor.

(Wobei ich keineswegs irgendeine

Partei mit einem Zirkus verglichen haben wollte! Nichts liegt mir ferner als dies. Ich habe keinerlei bekleidende Absichten. Vor allem nicht gegen die Wanderzirkusse.) Es war – nehmt alles nur in allem – wundervoll.

Ich weiß nicht, wem ich die Palme gebe: Guta, dem Fakir oder den beiden Tongas oder doch den Clowns?

Ach, unter den Clowns war einer aus der Ostschweiz. Er stolperte in die Arena, sah unrasiert aus, klimperte mit angeklebten Wimpern, sagte statt *„Augenblick“* *„Augenblock“*, statt *„Fräulein“* *„Fidiräulein“* und darin erschöpft sich seine Komik.

Ein anderer zeigte Ansätze zu Humor: er erschien mit einem Geigenkasten und einem Notenständer. Es sah aus als wolle er ein größeres Konzert geben. Leider lenkte ihn etwas davon ab: sein Hunger. Er holte eine Banane und aß sie *„nach Noten“*. Und zum Schluß öffnete er den Geigenkasten und gab die Schale hinein und watschelte davon.

Ich möchte wissen, wo er die Nummer gut gesehen hat!

Uebrigens: weil wir gerade bei Komik und bei Geigenkästen sind – man sollte auf kleine Clowns nicht allzu tief hinunterschauen. Neulich habe ich in einem mondänen Night-Club der Bundesstadt Bern einen Conferencier kennengelernt, der witzigerweise behauptete, lateinisch sei gar nicht so schwer, zum Beispiel *„heisse Geigenkästen“* auf lateinisch *„Fidel Castro“*.

Zweihundert Menschen haben über diesen Witz gelacht.

Laut!

Nein, man sollte über kleine Wanderzirkus-Clowns nicht lachen ... Ach ja, und dann Gutha Rama: der verschluckte – Kein Trick! Niente trucco! No trick! – halbmeterlange Bajonetten und andere spitzige Gegenstände sowie Feuer.

Es sah furchterregend und – nun ja, doch – ein bißchen unappetitlich aus. Und ein bißchen armselig.

So armselig wie alles zusammen: die beschädigten Stühle, das geflickte Zelt, die abgeschabten Masten, die billigen Kleidchen der beiden Mädchen, die unter fünf verschiedenen Namen immer wieder in immer wieder ähnlichen Luft-Nummern erschienen.

Armselig, ja.

Und schäbig.

Und ein klein bißchen traurig und ein wenig zum Weinen.

Aber wundervoll.

Dann: wie die Leute reagierten!

In einer anderen Loge saßen zwei

ältere Herren, die sahen nach Ge-



## Tilsiter

Drum ghört Tilsiter uf e Tisch!  
Me weiss mit ihm, wora me-h-isch.



Terrassen-Restaurant

Einzigartig am See gelegen.  
Lunch und Diner.  
Reichhaltige Tageskarte.

meinderat aus oder nach sonst et-  
was Besserem und die lachten bei  
den Clowns, daß Schlaganfälle zu  
befürchten standen.  
Und ein kleiner Junge hinter mir,  
der lachte gar nicht. Der staunte  
aus tief schwarzen Augen und der  
sah ganz so aus, als assistiere er  
einem Wunder.

Er vergaß seinen Mohrenkopf, er  
vergaß seine Nase, er vergaß die  
Welt seines kleinen Dorfes. Er saß  
da und staunte in andere, nie ge-  
ahnte Bezirke der Erde.  
Ich bin sicher, daß er später davon  
träumte.  
Und ich glaube, daß er jetzt unab-  
dingt Clown, Seiltänzer oder Fakir  
werden will.  
Und wer weiß: vielleicht wird er's!  
Oder: er wird es nicht.  
Wird Handwerker, Buchhalter oder  
sonst etwas Nützliches.  
Aber: in irgendeinem verborgenen  
Zipfelchen seiner Seele bleibt der  
Traum vom Clown, vom Fakir,  
vom Seiltänzer.  
Hoffen wir das beste!



## DAS ECHO

Wer schreibt, dem wird geschrieben..  
Denn – und das wäre einmal fest-  
zuhalten – schreiben tut wohl. Mit-  
unter wird es geradezu zur Not-  
wendigkeit. Und dies nicht nur für  
professionelle Schriftsteller.  
Aber hören Sie sich an, wie Herr  
E. L. die Wohltat des Schreibens  
umschreibt:

*Es ist alles, was ich im Moment brau-  
che: quelqu'un qui tienne le crachoir.  
Es hat sich etwas angestaut, das ich  
los werden muß. Damit wird's dann  
auch sein Bewenden haben. Ich werde  
mich etwas besser fühlen und – wie  
gesagt – das ist der ganze Zweck der  
Tätigkeit!*

Sie sehen, was ich meine: mitunter  
tut es einfach gut, ein Blatt Papier  
zu nehmen und darauf zu fixieren,  
was man einfach nicht mehr bei  
sich behalten kann.

Anders umschrieben: der Mensch  
hat nur einen Kropf und wenn ihm  
der übervoll wird, dann platzt er.  
Es sei denn, man erleichtere sich  
zuvor selbst auf andere Weise.  
Herr E. L. erleichterte sich schreib-  
enderweise.

Nun wäre es in diesem bestimmten  
Falle allerdings schade, wenn es  
mit eben dieser Erleichterung sein

Bewenden hätte. Denn der Mann,  
der mir da schrieb, hat ein paar  
Gedanken festgehalten, die mir fest-  
haltenswert zu sein scheinen.  
Und wert, daß mehr als einer sie  
zu Gesicht bekomme.  
Herr E. L. stellt sich zunächst ein-  
mal vor:

*Ich bin ein Auslandsschweizer, mo-  
mentan zwar Inlandsschweizer, mei-  
stens aber doch auslands. Auslands ist  
in meinem Falle Amerika.*

Was hat den Amerika-Schweizer in  
seinem Heimatland so in die Sätze  
gebracht, daß er mir diesbezügliche  
Sätze zusandte?

Was ist ihm so sehr an die Nieren  
gegangen?  
Was hat ihn, um es direkt zu sa-  
gen, so schandbar muff gemacht?  
Damit Sie's wissen: unsere Auto-  
bahnen!

Nicht gerade neu, nicht wahr?  
Nein, wirklich nicht.  
Aber: Herrn E. L. stören ja gar  
nicht die Autobahnen, die wir nicht  
haben. Ihn stören diejenigen, die  
wir haben werden.

Vielleicht ...  
Also, hören wir ihm zu:

*Es ist nämlich so: wir brauchen keine  
Autobahn. Wir brauchen dagegen drin-  
gend und bitter notwendig jeden Baum,  
jedes Stück Feld, das sich noch retten  
läßt. Und jedes Plätzchen Ruhe. Und  
überhaupt jede Schönheit, die noch  
nicht zerstört ist.*

Zugegeben: das ist nicht sehr fort-  
schrittsgläubig gedacht.

Aber: sympathisch!  
Und: mit einem gewissen Mut ge-  
gen den Strom zu schwimmen.  
Allerdings: Herr E. L. ist kein Hinter-  
wäldler. Er will aus seiner Hei-  
mat kein Verkehrs-Museum ma-  
chen. Er will sie auch nicht zum  
Heimat-Schutz-Denkmal oder zum  
National-Park in Total-Größe um-  
gewandelt sehen.  
Hören Sie zu:

*Wir brauchen keine Autostraßen. Aber  
wir brauchen Straßen. Gute, breite,  
staubfreie Straßen. Sie brauchen  
nicht gerade zu sein. Sie sollen nicht  
gerade sein. Aber gut müssen sie sein.  
Vor ein paar Wochen fuhr ich mit  
meinem Wagen nach Italien. Ich brau-  
che nicht zu sagen, daß dort die klein-  
ste Alpenstraße wunderbar ausgebaut  
und geteert ist.*

*Dann kam ich in die Schweiz zurück.  
Ein reiches Land, sagt man. Ich fuhr  
von Trafoi auf den Stelvio. Ein Ver-  
gnügen! Dann kam der Umbrail. So-*

*Vielleicht könnten unbewachte  
Bahnübergänge, bewachte Bahn-  
übergänge, Engpässe in Dörfern und  
Kleinstädten, Haarnadelkur-  
ven und ähnliche Hindernisse auch  
verschwinden, wenn unsere Straßen  
nur bessere Straßen und nicht ge-  
rade Autobahnen würden.*

Jedenfalls finde ich die Ueberle-  
gungen des Herrn E. L. aus Ame-  
rika überlegenswert. Der Gedanke,  
auch beim Bauen von Straßen  
schweizerische Lösungen zu suchen,



*zusagen ein Fußweg. Fast so, wie er  
vor vierzig Jahren war. Dann kam  
der Ofenpaß. Manchmal ein Kilometer  
Straße, wie sie sein sollte. Aber das  
meiste: schauderhaft.*

*Dann kamen alle die andern. Zwi-  
schen Tiefenkastel und Thusis liegt die  
wohl elendeste Wegstrecke, die ich  
kenne. Ich schäme mich noch jetzt!  
Und da diskutieren sie über Autobah-  
nen! Lächerlich und grotesk! Gebt  
uns gute Straßen. Sie brauchen nicht  
besonders schnell zu sein. Aber es soll  
ein Vergnügen sein, auf ihnen zu fab-  
ren.*

*Schafft die entsetzlichen unbewachten  
Bahnübergänge ab. Auch möglichst  
viele der bewachten Bahnübergänge.  
Baut Umfahrungen besonders enger  
Dörfer – aber verfehlt nicht, Tafeln  
aufzustellen mit Hinweisen auf Inter-  
essantes im Innern solcher Dörfer oder  
Städtchen. Und so weiter. Aber um  
Gottes willen, baut keine Autobahnen.  
In ausgedehnten Ländern braucht man  
sie. Besonders in Amerika, wo man  
froh ist, möglichst wenig von den  
Städten zu sehen. Wo die Distanzen  
so sind, daß ohne Autostraßen das  
Automobil seinen Zweck einfach nicht  
erfüllen kann.*

*Bei uns aber sind Autobahnen ein-  
fach absurd.*

*Ich bin fest davon überzeugt, daß  
Herr E. L. nicht ganz recht hat.  
Ich könnte mir vorstellen, daß  
manche seiner Forderungen nur zu  
realisieren sind, wenn man eben  
Autobahnen baut.*

*Aber ich bin nicht ganz sicher, ob  
diese Forderungen nur dann zu er-  
füllen sind.*

*Vielleicht könnten unbewachte  
Bahnübergänge, bewachte Bahn-  
übergänge, Engpässe in Dörfern und  
Kleinstädten, Haarnadelkur-  
ven und ähnliche Hindernisse auch  
verschwinden, wenn unsere Straßen  
nur bessere Straßen und nicht ge-  
rade Autobahnen würden.*

*Jedenfalls finde ich die Ueberle-  
gungen des Herrn E. L. aus Ame-  
rika überlegenswert. Der Gedanke,  
auch beim Bauen von Straßen  
schweizerische Lösungen zu suchen,*

*besticht. Wobei zu bemerken wäre,  
daß ich unter der schweizerischen  
Lösung nicht unbedingt den satt-  
sam bekannten helvetischen Kom-  
promiß verstehe.*

*Wie dem nun auch immer sei: da  
hat mir also letztthin ein Mann mit  
vollem Kropf geschrieben, und was  
er zu sagen hatte, schien mir sagens-  
wert zu sein.*

*Ich habe es Ihnen hier weiterge-  
geben. Ich möchte, daß Sie sich's  
ein bißchen überlegen.*

*Einfach einmal zwischen Dessert  
und schwarzem Kaffee.*

*Oder auf dem Weg ins Geschäft.  
Oder bei einer Herbst-Fahrt durch  
unser Land.*

*Oder beim Gedanken an die sieben  
Rappen Benzinpreis-Erhöhung.  
Möglich, daß Sie finden, Herr E. L.  
habe so unrecht nicht.*

*Möglich auch, daß sie die konser-  
vativen Ueberlegungen schandbar  
muff machen.*

*Vorschlag zur Güte: schreiben Sie  
mir in jedem Falle ein paar Worte.  
Sagen Sie, was Sie über die Sache  
denken.*

*Nicht etwa, weil Sie und ich be-  
sonders großen Einfluß auf unseren  
Straßen-Bau haben dürfen.*

*Sondern ganz einfach, weil es von  
Vorteil ist, überhaupt zu denken.*

*In Erwartung Ihres Geschätzten  
vom ...*

*Sagen wir's lieber auf deutsch: ich  
warte auf Ihre Zeilen.*

*Merci!*



*Kenner fahren  
DKW!*